

Ein Misanthrop aus dem Geiste Molières

Nürnberg (DK) Ist der Franke als solcher im ungeliebten Bayern an sich schon ein Unikum, so wird er völlig zur Lachnummer, wenn er den Mund aufmacht und im breitmäuligen Idiom seiner Heimat über Gott und die Welt, die Bayern und die Preußen, freilich auch über seine Nachbarn herzieht. Ein Grantler und "Sotterer", der sich über "die Anderen" das Maul zerreißt, aber nichts auf sich und Franken kommen lässt. Nur so ist der Titel des jüngsten Stücks des fränkischen Mundartautors Helmut Haberkamm zu verstehen: "Der Frankenhasser" ist ein Misanthrop aus dem Geiste Molières, der allem Fremden – Franken ausgenommen – Feind ist. Jetzt brachte das Staatstheater Nürnberg diese Auftragsarbeit an den aus dem fränkischen Aischgrund stammenden, heute in Erlangen lebenden Autor als stürmisch gefeierte Uraufführung in den Kammerspielen in der Regie von Alexander Schilling heraus.

Die Kitsch-Kulisse (Stephan F. Rinke) mit friedlich grasendem Bambi-Rehlein und wühlender Wildsau suggeriert dem Zuschauer, dass die Franken dort hausen, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Dort lebt der Zimmermann Manfred Eisenkolb, der neben dem Holz auch die fränkische Mundart bearbeitet und aus dem Holz eines "Troubadours der Franken" geschnitzt ist, ein "Rilke der fränkischen Seele". Für seinen Gedichtband mit fränkischen Lyrismen wird ihm der Bayerische Staatspreis verliehen, zu dessen Überreichung durch den bayerischen Ministerpräsidenten er in die Residenz nach München fahren soll. Eine Paraderolle für den aus Würzburg stammenden, astrein fränkisch sprechenden Schauspieler Michael Nowack, der seinen "Frankenhasser" nicht ins Klischee abrutschen lässt, sondern Wortwitz und Hintersinn der Sottisen und Sentenzen des fränkischen Menschenfeinds ausspielt.

Vor Ehefrau Liselotte (Antje Cornelissen), dem Sohn Matthias (Philipp Weigand), der Bürgermeisterin (Petra Auerochs) und dem Dorfpfarrer (Carlos Gundermann) spielt er die Ehrung mit dem Staatspreis herunter, will in seiner als Pamphlet angelegten Dankesrede der Münchner "Broseggo-Bagaasch", dem "Grawaddn-Gesoggs" und "Häbbchen- und Schnäbbchen-Gschwartl" einmal so richtig die Leviten aus der Sicht der zwangsvereinnahmten Franken lesen; was ihm freilich die Ehefrau, die Bürgermeisterin und der Pfarrer, auf das Wohl der Familie und des Dorfes bedacht, ausreden wollen.

Doch kommt es ganz anders – und zurück aus München kommt ein zahnloser Heimatdichter, der sich vom Schulterschlag des Ministerpräsidenten geehrt fühlt. Und sich obendrein der Entdeckung seiner Ehefrau konfrontiert sieht, dass seine ganze Heimatdichtung nicht von ihm, sondern von einem vor den Nazis 1938 ins Ausland geflüchteten "alten Juden" stammt, der in der Fremde heimwehselig seiner verlorenen Heimat in fränkischen Liedchen, Aphorismen und Gedichten gedachte, die er dem Freund in Franken in Briefen mitteilte.

Mit dieser überraschenden Pointe bringt Haberkamm auch das "braune Franken" ins Spiel, das "Franken mit Hautgout" mit seinem "Dürer-Hauptquartier" Nürnberg, in dem der Franken-Führer Julius Streicher mit seinem antisemitischen Hetzblatt "Der Stürmer" die Judenvernichtung publizistisch vorbereitete. Und wenn dann noch die alte Synagoge im Dorf in einen Supermarkt umgewandelt werden soll, was der Sohn Matthias mit seiner Band "Dixi und die Tempelherren" verhindern kann, ist die Ehre Frankens wieder hergestellt. Helmut Haberkamms und seines "Frankenhassers" Hass-Tiraden schlagen in ein "Lob auf Franken", wie es unnachahmlich zu Adenauers Zeiten der aus Coburg stammende Bundesjustizminister Thomas Dehler sang, um und bringen das Happy End : Matthias und seine Band vertonen die "gefälschten" Dialektgedichte des Frankenhassers – und machen sich mit den gesungenen und auf CD gebrannten Frankonismen einen Namen!